

Der Name Jesus sig ywer Gruoss!

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **106 (1965)**

PDF erstellt am: **24.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



Der Nidwaldner steht im Ruf, ein Realist zu sein. Er vertraut der Wirklichkeit und steht mit beiden Füßen auf festem Boden. In den Wolken zu schweben, liebt er nicht. Und er hat recht. Denn erstens ist dies gefährlich, und zum andern — trägt es in der Regel nichts ein. Brenzlich wird es aber, wenn selbst der Boden zu zittern beginnt, wenn die Hausmauern wackeln, wenn es ächzt im Gebälk, wenn der Kirchturm sich in Bewegung setzt als wäre er der „Plampi“ einer Pendeluhr, sodas die Glocken zu schlagen beginnen; wenn die sonst so fest scheinende Erde bebt. Und das haben wir in den vergangenen Monaten mehr als einmal erlebt. Für unser Unterwaldner-Ländchen waren diese Erdstöße wohl das bedeutendste Ereignis des Kalenderjahres.

Geben wir es zu, wir hatten alle ein bißchen Angst. Die einen zeigten es weniger, die andern mehr. Aber uns allen war es unheimlich. Welch gewaltige Kräfte im Erinnern lauern und welche Verheerungen sie anrichten können, wenn sie von der Kette losbrechen, haben wir am Bürgenberg erlebt. Die in den See stürzenden Felsmassen erzeug-

ten Wellen, die selbst das gegenüberliegende Ufer verwüsteten. Diese Ereignisse machten uns nachdenklich, wenigstens diejenigen, die zu denken gewohnt sind! Sollte selbst der Heimatboden nicht mehr tragfähig sein? Oder hatten wir am End die Tragfähigkeit unserer Erde und alles Menschlichen leichtsinnig überschätzt? Sollte dies der Fall sein, so seien diese Beben uns eine heilsame Mahnung, der wahren Festigkeit auf den Grund zu gehen.

Die Geologen, das sind jene gescheiten Leute, welche mit ihrem scharfen Verstand und mit ihren noch schärferen Instrumenten den Bau der Erde durchforschen — diese Geologen behaupten nämlich, die Bewegungen unserer Erdoberfläche seien selbstverständlich. Ein Wunder das sie nicht häufiger aufträten. Und dies deshalb: Nachdem sich der gasförmige Erdball abgekühlt und eine mehr oder weniger feste Kruste gebildet hatte, schwamm unsere Gegend jahrmillionenlang in einem tiefen Meer. In dieser Zeit lagerten sich verschiedene, teils kilometerdicke Gesteinschichten an. Auf einmal aber kam eine unerklärliche Bewegung in diese festen Gesteinschichten hinein, wie wenn eine unge-

heure, dreimal erdgroße Hand die Gesteinsmaßen vom Süden her nach Norden geknetet hätte. Sie türmten sich auf, sie krümmten sich ächzend, sie verbogen sich und kollerten donnernd von den aufgestossenen Höhen herab. So sind unsere Berge entstanden, etwa der Niederbauen und die andern, alle nach Norden drohend abfallend, nach Süden läg und freundlich. Man kann das Ergebnis dieses urtümlichen Schauspiels heute noch an den Azenfelsen beobachten. Durch die Schiebungen entstanden Schründe und Hohlräume, und so kann es eben vorkommen, daß sich da ein Erdstück setzt und dort eines, und wir kleine Menschen empfinden es als Beben, und es wird uns unheimlich. Und dabei ist es nichts anderes als ein Spiegelbild der Brüchigkeit unserer menschlichen Welt.

Außer diesen Erdbeben haben wir im vergangenen Jahr auch geistige Beben erlebt, die uns die Brüchigkeit alles menschlichen Tuns zum Bewußtsein brachten. So die Ermordung des amerikanischen Präsidenten J. F. Kennedy, an der die ganze freie Welt in-nigen Anteil nahm. Welcher Geröllhalde mag wohl das Herz des Mörders geglichen haben! Und wenn wir uns gerade jenseits des großen Wassers aufhalten: Da wurde zum neuen Präsidentschafts-Kandidaten für die Wahlen im nächsten Herbst im Kuhpalast der Franziskus-Stadt ein gewisser Barry Goldwater aufgestellt. Barry, wie man den Vornamen englisch ausspricht, pflegen bei uns die gutmütigen, sehr verlässlichen Bernardiner Hunde zu heißen. Ob diese Eigenschaften auch von Barry gelten? Auf alle Fälle sind durch diese Wahl manche nachdenklich geworden. Auch in jener großen Nation, die heute die Verantwortung der ganzen freien Welt trägt, gibt es verschiedene Gesteinsschichten, welche die Unzulänglichkeit alles Menschlichen bezeugen, Schichten, die in Bewegung geraten können, und weiß Gott welche dann oben aufschwingen. In jedes Menschen Herzen stecken unberechenbare Kräfte, und wohin aufgewühlte Masse steuern können, kann selbst mit den modernsten Elektronenhirnen nicht ausgerechnet werden. Welche gewaltige Kräfte

in einem Atombomben besitzenden Land lauern, kam uns zum Bewußtsein, als der Herr im Kreml von einer neuen Waffe sprach, die selbst ihn, den wahrlich nicht zimperlichen Chruschtschew in hellen Schrecken versetzte. Gnad uns Gott, wenn es hier einmal zu Beben beginnt und wenn diese Riesengewalten nicht mit guten Ketten an ein verantwortliches Gewissen angeschmiedet sind.

Von einem heftigen Beben wird gegenwärtig der Ostblock erschüttert. Ein tiefer Riß zwischen Rußland und China ist bereits entstanden. Etwas harmloser bebte es in einigen europäischen Staaten, sei es daß die Regierungen stürzten, sei es daß eine Königs-tochter ihren eigenen Weg ging. Selbst die sonst so ruhige Schweiz ist dabei nicht ausgenommen. Das Beben am Genfersee um den Mesoscaphe vermag zwar die großartige Leistung der EXPO nicht zu schmälern. Ein mit unwilligem Brummen und Knurren verbundenes Beben löste aber der Handel um die Kampfflugzeuge aus, die ein Heidengeld kosten. Diese Geschichte zeigt, wie jener Flügel des Schweizerhauses, in dem die Verwaltung sich wohnlich einrichtete, nicht auf völlig stand-sicherem Grund steht.

Alle diese Beben gemahnen uns an die Brüchigkeit alles Irdischen. Sie mahnen uns, einen ehrlichen Blick in unser eigenes Herz zu tun um nachzuprüfen, ob nicht auch da verborgene Kräfte lauern, die Verheerungen anstiften können, wenn wir sie nicht fester an unser christliches Gewissen binden. Sie mahnen uns aber auch, den festen unverrückbaren Grund anderswo zu suchen, im Geistigen und Göttlichen. — Im jenseitigen Schöpfer, in dessen Hand alles Irdisch-Menschliche geborgen und behütet ist. Wie heißt es doch im Psalm: „Auf festen Felsen stellte mich der Herr und legte mir ein neues Lied auf die Lippen“. Dieses neue Lied besingt das überirdische Vertrauen und die übernatürliche Hoffnung. Mit ihnen wollen wir getrost den Weg in ein weiteres Jahr unter die Füße nehmen, trotz des wackligen irdischen Grundes.

PAB

